

Der Revolutionär

Autor(en): **Tomczak-Plewka, Astrid**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO**

Band (Jahr): **109 (2012)**

Heft 3

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-839842>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



«Nein, mir fehlt es an nichts»: Till Spinnler.

Bild: Béatrice Devènes

Der Revolutionär

Er lebt unter dem Existenzminimum. Freiwillig. Und führt damit einen stillen Kampf gegen das herrschende Wirtschaftssystem: Till Spinnler, gelernter Schreiner, Klima-Aktivist.

Till Spinnler ist ein friedlicher Mensch. «Ich bin nicht gerne hässig», sagt er auf seine ruhige Art. Mit diesem Satz beantwortet er die Frage, ob es ihn nicht wütend macht, wenn er auf die Strasse geht und all die Menschen sieht, die täglich dem Konsum nachjagen und damit unseren Planeten Stück für Stück zerstören. «Die Menschen, auf die ich wirklich sauer bin, die treffe ich ja nicht auf der Strasse.» Diese Menschen: Das wären die grossen Wirtschaftsbosse, ein Peter Brabeck, ein Brady Dougan. Aber eben: Die lärmige Revolte ist Spinnlers Sache nicht. Sein Lebensstil ist eine Kampf-ansage ans Wirtschaftssystem, seine Devise lautet «weniger statt mehr». Der Fachausdruck dafür: «Décroissance», «Wachstumsrücknahme». Der Begriff steht für eine weltweite Bewegung, die sich für eine neue Wirtschaftsordnung einsetzt. Der junge Mann mit den Rastazöpfen übersetzt dies für sich selbst in einen simplen Satz: «In Genügsamkeit leben.»

Aktivist statt Angestellter

Spinnler wurde schon zu Hause aufs Thema Nachhaltigkeit sensibilisiert. Nach der Schule zog es ihn in die Praxis, er machte eine Schreinerlehre, wollte sich aber nicht den Zwängen des Berufsalltags unterstellen. «Wenn es nur noch darum geht, Gewinn zu machen, bin ich nicht motiviert», sagt er. Als Beispiel nennt Till Spinnler «billig produzierte» Einbauschränke, die

er einbauen musste, «nur damit der Vermieter eine höhere Miete kassieren konnte». Seit seinem Lehrabschluss vor einem Jahr ist Till Spinnler vor allem als politischer Aktivist tätig, setzt sich fürs Klimacamp ein, protestierte vor dem BKW-Hauptsitz in Bern gegen Atomstrom, hilft bei Strassenaktionen. Die rund 700 Franken monatlich, die er zum Leben braucht, verdient er mit gelegentlichen Schreinerarbeiten.

Seine Lebensmittel baut der Veganer entweder selber an – er ist Mitglied des Vereins Radiesli, der gemeinsam ein Feld bewirtschaftet. Manchmal holt er sich auch aus den Containern der Grossverteiler weggeschmisse Ware – allerdings nicht mit voller Überzeugung. «Ich bin gegen Grossverteiler», sagt er. «Die kalkulieren ein, dass viel Ware vernichtet wird. Dadurch sind die Lebensmittel viel zu teuer, wenn wir ihre schlechte Qualität bedenken». Und all dies, während weltweit Millionen Hunger leiden. Dieses System will Spinnler nicht unterstützen. Kürzlich ist er auf einen Permakulturhof umgezogen. Dort will er seine Vision auf die Probe stellen: Ein Leben in der Gemeinschaft, möglichst als Selbstversorger, für den lokalen Markt produzieren – und zwar nur so viel, wie nötig ist. «Bewusster Ressourcenverbrauch» und «zweckmässige Produktion» sind die Stichworte dazu. Das Ziel ist die Rückkehr zu einer Gesellschaft, in der Menschen Waren

und Dienstleistungen austauschen. «Geld als Tauschmittel ist sehr praktisch», sagt Spinnler. «Schlecht ist aber, dass Geld aus sich selbst Zinsen generiert. Geld zu horten sollte automatisch einen Verlust nach sich ziehen.»

Zeit statt Geld

Was Till Spinnler so erzählt, klingt einleuchtend. Aber es klingt eben auch nach Verzicht und Leiden. Fehlt ihm nichts in seinem genügsamen Leben? Till Spinnler denkt nach. «Ich habe mich schon so daran gewöhnt, nein, es fehlt mir nichts.» Letztes Jahr hat er eine Reise unternommen. Wenn andere in seinem Alter so etwas sagen, denkt man an Asien, Amerika, Australien. Till Spinnler hat sein Velo gesattelt und ist losgefahren. Bis nach München ist er gekommen. Und hat dann gemerkt, «alleine Reisen ist nicht so mein Ding». Luxus, das bedeutet für ihn: Zeit mit Freunden verbringen, gemeinsam wandern gehen.

Über seine persönliche Zukunft macht sich Spinnler nicht viel Gedanken. «Es kommt, wie es kommt. Hauptsache, ich mache im Moment etwas Sinnvolles», sagt er. Um den Hals trägt er ein Astrolabium, Vorgänger des Sextanten, der Seefahrer auf ihren Reisen zur Orientierung diente. «Vielleicht leitet es mich, vielleicht auch nicht. Auf jeden Fall trage ich es immer.» ■

Astrid Tomczak-Plewka